

Gedanken zum Karfreitag 2015 in Radio Steiermark von Superintendent Hermann Miklas

Wie alle zum Tod Verurteilten hat auch Jesus am Kreuz furchtbare Qualen erlitten. So wird etwa berichtet, dass er schrecklich geschrien hat. Zum Schluss hat er auch noch regelrecht „gebettelt“ um einen Schluck zu trinken. Man hat ihm dann einen Schwamm mit Essig gereicht. Den hat er ausgesogen. Und darauf heißt es im Johannes-Evangelium schließlich: „Nachdem Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: ‚Es ist vollbracht!‘, neigte sein Haupt und verschied.“ – Endlich die Erlösung. Endlich der Tod.

Auch aus den USA kennen wir Berichte über quälend lange Todeskämpfe in so manchen Exekutionszellen. – Doch selbst dort, wo kurzer Prozess gemacht wird, gehören Hinrichtungen zum grausamsten, was Menschen einander antun können. Gerade einmal ein paar Wochen ist es her, dass etwa die Bilder von Menschen um die Welt gegangen sind, die um ihres Glaubens willen geköpft wurden. Das war in höchstem Maße schockierend.

Kreuzigungsszenen in Kirchen allerdings sind meist harmlos – verklärend dargestellt. Zumindest jene aus früheren Zeiten. Der sterbende Christus am Kreuz wirkt dabei immer ziemlich „souverän“; so, als ob ihm das alles gar nichts anhaben könnte. Erst im 20. Jahrhundert haben Künstler auch schonungslos realistische Bilder von Golgatha gemalt. Ihre Darstellungen haben jedoch nur selten Aufnahme in eine Kirche gefunden. Man wollte solche Bilder den Gottesdienst-Besuchern offenbar nicht Sonntag für Sonntag zumuten.

Dabei haben moderne Christus-Darstellungen – trotz ihres Realismus – oft sehr tiefe Aussagen. Sie vermitteln keineswegs nur Hoffnungslosigkeit. Sondern regen – im Gegenteil – sogar sehr zum Nachdenken an.

So hat etwa George Grosz unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges einen sich am Kreuz windenden Christus mit Gasmaske gezeichnet. Das war eine deutliche Anklage gegen die modernen Massenvernichtungswaffen. George Grosz wurde denn auch von einem Gericht dazu verurteilt, das Original umgehend wieder zu vernichten – aber zu diesem Zeitpunkt sind bereits zahlreiche Kopien im Umlauf gewesen und haben ihre Wirkung auf die Bevölkerung nicht verfehlt! Seine Zeichnung war außerdem eine Hommage an die vielen *Opfer* dieses Krieges: Seht, Christus ist einer von Euch!

Fast noch provokanter eine Skulptur von Alfred Hrdlicka aus dem Jahr 1959. Er nennt sie: „Der Gekreuzigte“. Das ist wichtig, denn von alleine würde man ihn wahrscheinlich kaum erkennen. Zu sehen ist ein ausgemergelter menschlicher Torso. Man schaut auf den Brustkorb mit den hervortretenden Rippen, auf den eingefallenen Bauch, den Beinansatz – aber der Kopf ist zertrümmert. Und die Arme sind abgehackt. Auch der Hrdlicka-Christus trägt also – gut biblisch – das ganze Leid und das ganze Elend dieser Welt an seinem zerschundenen Leib. In stattlicher Größe und unversehrter Form sind jedoch Hoden und Penis des Gekreuzigten ausgebildet – und stellen so mitten in aller *Tod*-Geweihtheit ein geradezu verstörendes Symbol des *Lebens* dar. Ich hatte Gelegenheit, mit Hrdlicka einmal über diese Skulptur zu diskutieren. Natürlich wollte er provozieren, aber das Anliegen dahinter war ihm schon sehr ernst.

Sein Motiv erinnert an das Motiv eines um 150 Jahre älteren Bildes von Kaspar David Friedrich. Es ist viel „braver“. Aber Friedrich malt zu seinem „Kreuz im Gebirge“ einen Kreuzesstamm, aus dem – ebenfalls als Symbole des Lebens – unten lauter kleine, grüne Zweige der Hoffnung heraussprießen.

Eine eindrucksvolle Interpretation! Denn die zentrale Botschaft von Karfreitag ist ja: Christus hat das Leid und die Schuld der Menschheit zwar auf sich genommen, aber zugleich auch überwunden und in den Keim eines neuen Lebens verwandelt. Schade nur, dass bei Kaspar David Friedrich der Bezug zur harten Wirklichkeit fehlt. Das Kreuz steht bei ihm in einer wild-romantisch schönen Gebirgslandschaft.

Da ist Hrdlicka mit seinem Realismus letztlich doch näher an der biblischen Botschaft. Denn ohne Karfreitag – in all seiner Schrecklichkeit – ist auch Ostern nicht zu haben.